

Weiterentwicklung des Konzepts der Kinderschule zu einer Schule mit inklusiver Pädagogik

Entwicklungsprozess zu einer Schule mit inklusiver Pädagogik

Die Erweiterung des Konzepts zu einer Schule mit inklusiver Pädagogik stellt keine grundlegende Veränderung des bisherigen Konzeptes dar, sondern ist eine konsequente Weiterentwicklung der bisherigen Arbeit. Die einzelnen Schritte hin zu dieser Entscheidung werden im Folgenden noch einmal nachvollzogen und dargestellt.

Die Kinderschule ist von Anfang an - sowohl von ihrem Menschenbild als auch von ihrem pädagogischen Konzept her - offen für alle Schüler/innen gewesen. Aufgrund ihrer familienähnlichen Strukturen und des ganzheitlichen Lernkonzeptes war die Kinderschule im besonderen Maße in der Lage, Kinder mit Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten zu integrieren. Der Anteil an Wechselkindern aus anderen Grundschulen betrug jeweils zwischen 10 und 20 %. Mit einem Sozialindikator von 45,04 liegt sie im Mittelfeld Bremer Schulen.

Im Frühjahr 2006 kamen Eltern mit ihrem Anliegen auf die Kinderschule zu, ihren körperbehinderten Sohn bei uns einzuschulen. Aufgrund dieses Aufnahmeantrages entwickelte sich eine intensive Diskussion um die Integration von behinderten Kindern in unsere Schule. Das Team hielt es nur dann für sinnvoll der Aufnahme zuzustimmen, wenn

wir grundsätzlich der Möglichkeit einer Integration für weitere Kinder mit Behinderungen zustimmen und ein entsprechendes Konzept dafür erarbeiten. Damit sollte eine Sonderstellung dieser Kinder möglichst vermieden werden. Ein weiterer Schritt in diese Richtung war die Aufnahme eines Mädchens mit einer Sprach- und Entwicklungsverzögerung.

Mit der Beschulung dieser beiden Kinder war ein intensiver Fortbildungs- und Reflexionsprozess verbunden. Im Juni 2007 wurde mit Unterstützung einer Moderatorin eine kritische Bestandaufnahme der bisherigen Integrationsarbeit gemacht. Es folgten zwei weitere pädagogische Tage im Frühjahr und Sommer 2008, die ebenfalls von einer Moderation begleitet wurden. Auf mehreren Schulkonferenzen wurde die Erweiterung des Konzepts intensiv erörtert und beschlossen. Es kristallisierten sich in diesem Prozess zwei Ergebnisse heraus:

Unsere bisherigen Erfahrungen sind überwiegend sehr positiv. Dies war nicht nur die Einschätzung des Teams, sondern wurde auch von den Eltern, Vertretern der Bildungsbehörde (Herrn Neuhaus/H. Hohenhinnebusch) und der Schulleiterin des Förderzentrums für Wahrnehmungs- und Entwicklungsförderung Frau Herrmann-Weide bestätigt. Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass das Team mit seiner fachlichen Kompetenz an Grenzen stößt und die Unterstützung einer Sonderpädagogin benötigt.

Mit Frau Schubert vom Förderzentrum Dudweiler Str. bekamen wir im August 2008 die benötigte Unterstützung für die Begleitung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Gleichzeitig wurde auf bildungspolitischer Ebene eine intensive Auseinandersetzung über das Konzept der Integration geführt. Die Ergebnisse des Gutachtens von Preuß-Lausitz/Klemm(Juli 2008) führten innerhalb der Bildungsbehörde zu einem Überdenken der bisherigen Praxis.

Es eröffnete sich ein bildungspolitischer Raum für neue Ansätze. Nun sollen die Empfehlungen und Richtlinien der UNESCO/Kultusministerkonferenz zur Teilhabe aller Menschen am Prozess der Inklusion umgesetzt werden. Damit verbunden ist eine Stärkung des Elternrechts mit der Möglichkeit, ihr behindertes Kind in allgemein bildenden Schulen im Stadtteil zu beschulen, die Umwandlung von Förderzentren LSV in integrierte Zentren für unterstützende Pädagogik sowie die Berücksichtigung dieser Überlegungen im neuen Schulgesetz.

Das inklusive Modell enthält viele Grundsätze/Ideen/Fragestellungen, die sich auch im pädagogischen Konzept der Kinderschule wieder finden. Die Idee, das bisherige Konzept um den Aspekt der Inklusion zu erweitern, lag deshalb nahe.

Nach intensiver Diskussion im Team und in Abstimmung mit den Eltern wurde deshalb im Juli 2008 der Antrag auf Erweiterung des Rahmenkonzeptes bei der Senatorin für Bildung gestellt. Darüber hinaus wurde im Oktober ein Kurzkonzept für die Aufnahme in das Projekt „Schulen im Reformprozess“ erstellt. Nach dem grundlegend positiven Bescheid der Bildungsdeputation im November 2008, unseren Antrag auf „Inklusive Schule“ zu genehmigen, begann eine intensive Planungsphase.

Im Dezember 2009 fand ein moderierter pädagogischer Tag mit Eltern und dem Team statt. Hier wurde das „Inklusive Modell“ noch einmal vorgestellt und die Veränderungen, die die Erweiterung des pädagogischen Konzeptes ab dem Schuljahr 2009/10 mit sich bringt, erläutert. Dazu gehörte auch, Fragen, Bedenken, Änderungsvorschläge aufzunehmen, die weitere Vorgehensweise zu besprechen und abzustimmen. Es wurde beschlossen, eine gemeinsam aus Eltern und Lehrer/innen bestehende Arbeitsgruppe einzurichten, die die konzeptionelle Ausarbeitung der bisherigen Anträge verantwortlich übernimmt und den Weg zu einer „Schule für alle“ organisiert (vgl. Index für Inklusion).

Im Januar tagte die AG zum ersten Mal, seitdem haben sich regelmäßige 3-wöchentliche Arbeitstreffen als tragfähig erwiesen.

Bisherige Ergebnisse:

1. Der **Index für Inklusion** wird als eine wichtige Arbeitsgrundlage genutzt.
2. Es werden **Hospitationen** an inklusiv arbeitenden Schulen für den März 2009 vereinbart (Fläming Grundschule Berlin, Montessori Oberschule Potsdam, Freie Schule Schenefeld).
3. Das bisher vorliegende Arbeitspapier „**Weiterentwicklung des Konzepts zu einer Schule mit inklusiver Pädagogik**“, das bereits eine gute Grundlage für das zu erarbeitende Konzept darstellt, wird überarbeitet und ergänzt.
4. Ein Bestandteil des Konzepts wird die **Einrichtung eines Psychomotorik-Raumes** sein.
5. Es wird ein von Eltern initiiertes **offenes Diskussionsforum** eingerichtet, in dem Fragen, Ideen, Befürchtungen, Wünsche eingebracht werden können zum Thema: „Was verbinden wir Eltern mit dem Begriff „Inklusion“? Was

bedeutet die Erweiterung zur „Inklusiven Schule“ konkret für uns Eltern?

Als Einstieg ist eine Veranstaltung geplant, in dem der Film „Klassenleben“ über die Arbeit der Fläming Grundschule gezeigt wird.

Darüber hinaus wird eine **Fortbildung** durch das Institut Döring für das gesamte Team im Bereich „**Psychomotorik**“, die im November 2008 begonnen hat, im Juni abgeschlossen werden. Zwei LehrerInnen werden dabei zu „EntwicklungsbegleiterInnen“ ausgebildet.

Konzeptionelle Überlegungen

Die Kinderschule wird – beginnend mit dem Schuljahr 2009/10 – das bestehende Angebot (s. Anlage: Konzept der Kinderschule) auch für Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen und von Behinderung bedrohten Kindern öffnen. Ziel der Erweiterung ist es, gemeinsames Lernen von behinderten und nicht behinderten Kindern unterschiedlicher Förderbereiche im Rahmen einer inklusiven Pädagogik umzusetzen.

Das jahrgangsübergreifende Prinzip und ein damit verbundenes Lernen von und miteinander bietet dafür - ebenso wie die angebotsorientierte Struktur und die Arbeit nach den Ideen Maria Montessoris - eine gute Ausgangslage.

Eine Rhythmisierung des Schullebens bietet Sicherheit, die Wahlfreiheit unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung und fördert die Bewusstheit und Verantwortung für den eigenen Lernprozess der Kinder.

Langjährige Erfahrungen mit Quereinsteigern aus anderen Schulen und sehr jungen Kindern haben zu dem Entschluss geführt, mit dem Größer werden der Schule ab dem Schuljahr 2009/10 eine Eingangsgruppe zu installieren. Hier sollen 5-jährige Kinder und schulpflichtige Kinder mit Förderbedarf aufgenommen werden und die Gelegenheit bekommen, langsam in den offenen Rahmen der Kinderschule hineinzuwachsen. Nach dem Eingangsjahr wechseln alle Kinder in die Lerngruppen 1/2 und erhalten dort neben individualisierten Angeboten auch eine individuelle Förderung entsprechend der persönlichen Bedarfe, die ihrer jeweiligen Lernausgangslage entspricht.

Zum Schuljahresbeginn 2009/10 wird eine Sonderpädagogin eingestellt. Sie wird neben der sonderpädagogischen Förderung in den Lerngruppen in folgenden Bereichen eingesetzt werden:

- für die Diagnostik im Sinne eines diagnostischen Mosaiks (vgl. Boban & Hinz 1996)
- für die Erstellung von Förderplänen
- für die Dokumentation von Lernentwicklung (z. B. ILea, HSP 1-4, Marburger Sprachscreening, Förderdiagnostik Mathematik)
- für die gezielte Förderung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf
- für die schulinterne Koordination der Förderung (Unterstützung bei der Bereitstellung differenzierter Materialien, bei Elterngesprächen, Kontaktaufbau zu externen Trägern)
- für die Beratung und Fortbildung der übrigen Lehrkräfte

Unser Verständnis von Inklusion

„Die Inklusion beginnt bei der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen allen Schülerinnen. Eine inklusive Bildung rechnet grundsätzlich mit der Komplexität und Heterogenität der Lerngruppen und stellt sich in ihrem kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklungs- und Lernangeboten darauf ein.

Schülerinnen sind individuell unterschiedlich im Hinblick auf Geschlecht, Alter, soziale Herkunft und Bildung, im Hinblick auf Nationalität und Muttersprache, Hautfarbe und Religion sowie auf ihre sozialen Fähigkeiten, Begabungen und besondere Beeinträchtigungen. Konzept, Planung und Gestaltung von Unterricht richten sich an diesen Individualitäten aus.“ (Vgl. Index zur Inklusion) Den Kern des Konzepts bilden die Prozesse der sozialen Begegnung von Kindern mit unterschiedlichen Fähigkeiten im gemeinsamen Tätigsein, im Spiel, sowie beim Lernen in den Stammgruppen und in den Angeboten.

Entwicklungsfeld:

Der Prozess einer inklusiven Pädagogik orientiert sich am Index zur Inklusion (vgl. Tony Booth & Mel Ainscow). Eine bereits eingerichtete Arbeitsgruppe zusammengesetzt aus Eltern und Teammitgliedern hat sich mit den Inhalten des Index auseinandergesetzt, Hospitationen an inklusiven Schulen in Berlin und Hamburg durchgeführt und beschäftigt sich nun mit der Verankerung und Umsetzung inklusiver Werte an der Schule. Eine Kooperation mit der Lehrstuhl Inklusion an der Universität wird angestrebt.

Praxis des gemeinsamen Unterrichts

Um den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder zu entsprechen, wird der Unterricht in allen Lerngruppen und Angeboten binnendifferenziert durchgeführt. Im Vordergrund steht das Bemühen, die Lerninhalte so anzubieten, dass möglichst jedes Kind – vom stark entwicklungsverzögerten bis zum hochbegabten – auf seinem Niveau teilnehmen kann. Ein Lerngegenstand kann zur gleichen Zeit von verschiedenen Kindern auf unterschiedliche Art und Weise bearbeitet werden oder verschiedene Kinder/Kindergruppen können sich zur gleichen Zeit mit unterschiedlichen Themen und Aufgaben beschäftigen. Die Unterrichtsinhalte und Angebote werden anschauungs-, handlungsorientiert und methodenvielfältig aufgebaut.

Hier folgt die Schule u. a. den Prinzipien Montessoris:

- Persönlichkeitsentwicklung anhand eines inneren Bauplans:
- Kinder haben einen inneren Bauplan, dem gemäß sie sich von Beginn an entwickeln möchten. Dabei folgen sie ihren eigenen Vorstellungen, Interessen und Sichtweisen.

- Kinder durchlaufen in ihrer Entwicklung sensible Phasen:
- Im Entwicklungsprozess jedes Kindes treten immer wieder Zeitabschnitte auf, in denen es spontan, ausdauernd und mit hoher Konzentration am Aufbau einzelner Fähigkeiten arbeitet, z.B. Laufen oder Schreiben. In solchen sensiblen Phasen ist das Kind besonders empfänglich für passende Anregungen aus der Vielfalt des Angebotes der Umgebung und vertieft sich ganz besonders in seine Tätigkeit. Hier muss die Förderung durch entsprechende Angebote ansetzen.

- Kinder kommen durch Selbst-Tätigkeit zu Selbstständigkeit („Hilf mir, es selbst zu tun“):
- Durch ihr eigenes Handeln gelangen Kinder ständig zu neuen Erfahrungen. Ihre Erlebnisse verschaffen ihnen Einsichten in die Zusammenhänge der Welt. Kinder, die selbst aktiv sind, üben sich im Umgang mit sich und der Welt und werden so immer unabhängiger von der Hilfe anderer, immer selbstständiger.

- Die vorbereitete Umgebung:
- Entwicklung vollzieht sich immer im Austausch mit der Umgebung. Unsere Schule will die Kinder zum selbstständigen Handeln anregen, das Lernen wird nicht in erster Linie vom Lehrer vorgegeben. Deshalb kommt der Umgebung eine besondere Rolle zu. Sie wird gezielt für die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder vorbereitet. Zu dieser von uns vorbereiteten Umgebung gehören die Räume und das Außengelände der Schule ebenso wie die Exkursions- und Praxiserkundungsorte.
- Freie Arbeit:
- Die selbstständige Entwicklung eines Kindes nach seinem „inneren Bauplan“ ist ohne ausreichende Freiräume nicht möglich. Freie Arbeit ist deshalb die wichtigste Form des Lernens bei Maria Montessori wie auch an unserer Schule. Dabei wählt das Kind seine Tätigkeit aus den Angeboten der vorbereiteten Umgebung frei aus. Es entscheidet selbst, was, mit wem, wo und wie lange es etwas tut. Die freie Arbeit ermöglicht es dem Kind, seinen sensiblen Phasen zu folgen, sich intensiv in eine Tätigkeit zu vertiefen, seinen Rhythmus und das eigene Tempo zu finden. Es kann sich entsprechend seinen eigenen Interessen, Bedürfnissen und Stärken entwickeln und selbst bestimmt lernen.

Die Auswahl und Vermittlung der Lerninhalte erfolgt so in Unterrichtsformen, die einen situationsorientierten und förderspezifischen Einsatz ermöglichen. Die Lerninhalte sind den lernorganisatorischen Erfordernissen entsprechend rhythmisiert und ritualisiert.

Das Prinzip des gemeinsamen Unterrichts hat Vorrang. Trotzdem besteht die Möglichkeit der Einzelförderung bzw. Förderung in Kleingruppen, die bedarfsorientiert eingerichtet werden können. Dies kann nötig sein, um nächste Entwicklungsschritte anzubahnen, in konzentrierter Atmosphäre Unterrichtsinhalte aufzuarbeiten, gezielt die Bewegungs-, Handlungs- und Wahrnehmungsfähigkeit oder die kognitiven, die kommunikativ - sprachlichen sowie die soziale und emotionale Entwicklung einzelner Kinder intensiv zu unterstützen.

Die Kinder in ihren Stärken und Schwächen zu fördern, so gut wie möglich, aber nur so viel wie unbedingt nötig, um sie nicht in Abhängigkeit zu halten; sie herauszufordern, bis an ihre Grenzen zu gehen, sich in ihren eigenen Möglichkeiten zu erproben und dadurch die Stufe der nächsten Entwicklung zu erreichen (Wygotski) ist erklärtes Ziel.

Teamarbeit und Moderation

An der Kinderschule sind offene Unterrichtsformen und Teamarbeit jahrelange Praxis. Wechselseitige Toleranz, Akzeptanz und Empathie füreinander und die Fähigkeiten zur Selbsteinschätzung, Selbstkritik und zur angemessenen Konfliktbewältigung fördern die Zusammenarbeit des multiprofessionellen Teams. Es findet eine regelmäßige Moderation statt, die den weiteren Entwicklungsprozess begleitet. Die Umsetzung einer inklusiven Pädagogik in der Kinderschule wird vom Team gewünscht und getragen. Offene Unterrichtsformen, gemeinsame Vorbereitung, das Arbeiten in Teams und eine regelmäßige Reflexion bilden bereits seit Jahren die Grundlage der pädagogischen Arbeit. Lern- und entwicklungsfördernde Lebensräume sind bereits gestaltet, so dass für alle Kinder, ob mit oder ohne Förderbedarf, viele Möglichkeiten bestehen, von der Vielfalt und Heterogenität zu profitieren.

Entwicklungsfeld:

Wir möchten die sonderpädagogische Förderung nach dem bedarfsorientierten Prinzip des Through-Put-Systems (vgl. Gutachten zum Stand der Perspektiven der sonderpädagogischen Förderung in den Schulen der Stadtgemeinde Bremen, Klemm/Lausitz 2008) flexibel einsetzen und jährlich über den Einsatz Rechenschaft ablegen.

Trotz guter Voraussetzungen halten wir eine Beschulung aller Kinder im Sinne eines gelebten inklusiven Modells noch nicht für möglich. Der offene Rahmen stellt nach unseren Erfahrungen für Kinder, die in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung deutlich beeinträchtigt sind, eine Überforderung dar. Für Kinder, die dauerhaft auf einen Rollstuhl angewiesen sind, fehlen noch die baulichen Voraussetzungen.

Als großes Problem für eine inklusive Entwicklung unserer Schule stellt sich die derzeitige sonderpädagogische Praxis gemäß der Sonderpädagogikverordnung dar. Die Ausstattung mit einer Sonderpädagogin reicht nicht aus, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf gerecht zu werden. Hier ist eine Unterstützung in pflegerischen Bereichen (Wickeln, Hygiene), bei motorischen Herausforderungen (z.B. Umgang mit Hilfsmitteln, beim Essen, mit dem Rollstuhl) nötig. Innerhalb des gemeinsamen Unterrichts und während der Angebote können diese Aufgaben nicht vom Team erfüllt werden. Eine Assistenzregelung schließt sich bei gleichzeitig bestehendem sonderpädagogischen Förderbedarf nach der derzeit bestehenden Regelung aus und wird von uns auch nicht gewünscht. Unserer Erfahrung nach führt die isolierte Fokussierung auf ein Kind nicht zur Teilhabe, sondern häufig zur Segregation. Wir wünschen uns eine Ausstattung in Form pädagogischer MitarbeiterInnen, die an das Team angegliedert werden und den Kindern eine Beziehungskontinuität bieten können. Wir erwarten dabei keine 1 zu 1-

Betreuung und halten eine Grundversorgung durch zwei MitarbeiterInnen (mit dem Wachsen des Anteils von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarfs auf 10% und je nach dem Bedarf der aufgenommenen Kinder, muss hier auch eine Anpassung erfolgen) für vorerst ausreichend.

Ohne eine solche Ausstattung wird sich der inklusive Gedanke nicht umsetzen lassen, da deutlich wird, dass bei der Aufnahme der Kinder mit Förderbedarf auf den nötigen Pflege- und Unterstützungsaufwand im körperlichen- oder motorischen Bereich geachtet werden und dieser in der Konsequenz als Ausschlusskriterium gewertet werden müsste.

Auf den Anfang kommt es an. Die größten Anstrengungen gelten den kleinsten Menschen!

Die Kinderschule beginnt ab dem Schuljahr 2009/10 mit einer Eingangsgruppe, die aus 5-Jährigen (14) und Schulkindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (3) eingerichtet wird. Hier besteht die Möglichkeit, langsam in die Strukturen der Kinderschule hineinzuwachsen. Diese neue Gruppe wird zwischen den beiden Lerngruppen 1/2 liegen, so dass eine Durchlässigkeit gewährleistet ist. Die Angebote aller drei Gruppen stehen grundsätzlich allen Kindern offen.

In der neuen Gruppe (Orange) wird eine Lernwelt eingerichtet, die den Kindern eigenständiges Entdecken und Experimentieren erlaubt. Wir wollen die natürliche Neugier der Kinder erhalten und herausfordern. Den Kindern soll die Möglichkeit gegeben werden, Lern- und Forschungsstrategien zu entwickeln, die ihrem eigenen Lernrhythmus entsprechen. Dabei wird auch eine Kultur im Umgang mit Fehlern entwickelt, denn das sind wichtige Erfahrungen auf dem Weg zu neuen Erkenntnissen und Einsichten.

Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit sind die Förderung der:

- personalen und sozialen Identität
- basalen visuellen, taktil- kinästhetischen und auditiven Wahrnehmungsleistungen
- grob- und feinmotorischen Fähigkeiten
- Merkfähigkeit und Kognition
- sprachlichen Fähigkeiten
- Konzentration
- sozialen und emotionalen Fähigkeiten
- mathematischen Grundfertigkeiten (Klassifikationsleistungen, Seriationsleistungen, Mengenerfassung, Mengenkonstanz, Zuordnungsleistungen, Verfügbarkeit über

- mathematische Begriffe, Einschätzung von Größenrelationen, räumliche Vorstellung, Zählen, Zahlenkenntnis, operationales Verständnis).
- des Schriftspracherwerbs (phonologische Bewusstheit, erweitern und differenzieren des Wortschatzes, sprachliche Ausdrucksfähigkeit und Kreativität, Kennen lernen der ersten Buchstaben, Analyse und Synthese).

Erreichen wollen wir das durch:

- die Freiarbeit mit anregendem Material im Sinne Montessoris
- durch gebundene Aktivitäten, in denen gemeinsam zu Themenbereichen(z.B. Erkundung der Schule, Ich, Ich und die anderen, Herbst, Winter, Tiere im Winter usw.), Bewegungsangebote, sprachliche Angebote (Fingerspiele, Gedichte, Geschichten), rhythmisch-musikalische Angebote (Lieder, Singspiele, Kreisspiele), künstlerische Angebote, Angebote im Bereich der Natur- und Sachbegegnungen und den sinnlichen Umgang mit ersten Buchstaben und Zahlen/Mengen gearbeitet wird.
- frei wählbare Angebote (Kochen, Werken, Theaterarbeit, Atelier, Naturerkundung, Musik, Experimente, Gartenarbeit, Entspannung, Basteln usw.), die nach und nach selbstbestimmter von den Kinder ausgewählt werden können
- gemeinsame Gesprächskreise
- das Freispiel

„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist.“ (Emmi Pickler)

Planung des Schuljahres

Um die Kinder in der Eingangsgruppe nicht zu überfordern, sollen sie erst langsam an die jahrgangsübergreifenden Angebote herangeführt werden.

Bis zu den Herbstferien soll der Schwerpunkt auf dem gegenseitigen Kennen lernen und der behutsamen Eroberung der Räume, Rituale und Strukturen in und um die Schule erfolgen. Die Gruppe verbringt den Schultag gemeinsam. Neben der Freiarbeit mit vorbereitetem Material, finden themengebunden Angebote statt. Diese Angebote sollen den Interessen der

Altersgruppe gerecht werden (s.o.) und den Gruppenbildungsprozess fördern. Das Mittagessen wird gemeinsam eingenommen. Zum Abschluss des Schultages findet eine Reflexion mit der Vorstellung von Arbeitsergebnissen statt.

Bereits in der Anfangsphase findet eine intensive Beobachtung der Kinder in unterschiedlichen Kontexten statt. Lern- und Verhaltensprobleme können so früh erkannt, im Team besprochen und es kann mit geeigneten Methoden und Förderplänen reagiert werden.

Nach den Herbstferien öffnet sich die Eingangsgruppe phasenweise für gemeinsame themenorientierte Freiarbeit mit den Lerngruppen 1/2. Anhand von z.B. vorbereiteten Lerntheken oder Stationen kann in allen drei Gruppen zu einem gemeinsamen Thema auf unterschiedlichen Lernebenen gearbeitet werden. (Als Lernebenen werden die mehr handelnd, die gleichermaßen handelnd und kognitiv und die überwiegend kognitiv zu bearbeitenden Aufgaben betrachtet). Aufbauend auf vielfältigen sensorischen und motorischen Tätigkeiten und deren begleitender sprachlicher Kodierung zum jeweiligen Lerngegenstand, wird zusätzlich eine Fülle von Handlungsmöglichkeiten auf der bildhaften und der schriftlichen Ebene angeboten. So lernen die Kinder der Eingangsgruppe nicht nur andere SchülerInnen besser kennen, sie bekommen gleichzeitig einen Einblick in die Arbeitsweisen dieser Lerngruppen und erleben die Altersmischung als Gewinn. Hier können sie nachahmen, Anregungen erfahren und Hilfe bekommen. Für die Kinder der größeren Gruppen, auch Kinder mit Förderbedarf, besteht die Möglichkeit, von vorwiegend handlungsorientierten Aufgaben in der Eingangsgruppe zu profitieren. In dieser Phase lernen die Kinder auch die unterschiedlichen Angebote der Schule kennen. Alle KollegInnen sind bereit, ihre Angebote auch für jüngere Kinder einzurichten. Ein gegenseitiges Kennen lernen wird möglich. Neben den bestehenden Angeboten der Schule (s.o.), die einen hohen Anteil an der Vermittlung lebenspraktischer und basaler Fähigkeiten bieten, wird es spezielle Förderangebote geben, die aber grundsätzlich allen Kindern offen stehen. Die psychomotorische Förderung wird als fester Bestandteil ins Konzept der Schule integriert.

Psychomotorik

In der Psychomotorik nach Aucouturier wird den Kindern in einem entsprechend gestalteten Raum die Möglichkeit geboten, ausgehend von ihrem Körper und der Bewegung über die Handlung und das Spiel zum kognitiven Denken zu gelangen. Die Psychomotorische Einheit ist in drei Bereiche gegliedert:

- 1. den sensomotorischen Ausdruck, bei dem aus freier Bewegung und Spiel die Möglichkeit für das Kind besteht, Handlungen zu symbolisieren, Rollen einzunehmen und weiterzuentwickeln. Sie bauen mit Bewegungsbausteinen und gestalten ihren Spielraum. In dieser Phase bearbeiten die Kinder die Themen, die ihren jeweiligen Entwicklungsständen entsprechen, wie Allmachtsphantasien, Nähe und Distanz, Gleichgewicht und Ungleichgewicht, Rückversicherung und Angst.*
- 2. Der Übergang zur nächsten Phase wird durch eine Geschichte gestaltet, die die Erwachsenen als Fortsetzungsgeschichte erzählen und in der die beobachteten Phantasien und Emotionen der Kinder von den Kindern verbal eingebaut werden. Dies ist die Brücke zur Phase der Repräsentation.*
- 3. Die Phase der Repräsentation dient der kognitiven Verarbeitung des Erlebten. Über die Abstraktion können die Kinder Distanz zu ihren Emotionen gewinnen. Sie können die Perspektive zu sich selbst verändern. Das Kind malt spontan ein Bild über das Gespielte, Gehörte und Erlebte. Wenn möglich, sollte es den Erwachsenen die Geschichte des Bildes erzählen. So lernt das Kind, ohne Handeln zu denken. Dem Kind wird über die wertfreie Anerkennung des Werkes eine große Wertschätzung entgegen gebracht. Die Kinderschule als Ganztagschule bietet auf diesem Wege den Förderkindern und anderen eine in den Schulalltag integrierte Therapieform. Es sind sowohl Einzeltherapien als auch integrative Kleingruppen geplant.*

In dem Prozess der Integration der Psychomotorik übernimmt das Institut Doering die Fachberatung und bildet das Team der Kinderschule fort. Auch über die Einrichtung des psychomotorischen Raums hat das Institut Doering uns beraten und einen Vorschlag entwickelt.

Nach den Weihnachtsferien beginnen die SchülerInnen, eigenständig ihre Angebote zu wählen. Kinder, die dabei eine Unterstützung benötigen, bekommen eine Begleitung durch ältere SchülerInnen oder pädagogischen MitarbeiterInnen. Beim Mittagessen können die Kinder wählen, ob sie am Gruppentisch oder bei anderen SchülerInnen sitzen wollen. Der gemeinsame Abschluss in der Eingangsgruppe bleibt als festes Ritual bestehen.

Nach den Osterferien beginnt die Planung des Übergangs in die altersgemischten Lerngruppen 1/2 . Die SchülerInnen der Eingangsgruppen kennen nun die Abläufe und Rituale an der Schule, haben Freundschaften geschlossen, alle MitarbeiterInnen kennen gelernt und dabei vermutlich besondere Vorlieben entwickelt. Sie kennen die Angebote und können sich nach Interesse zuordnen.

Bei der Planung des Übergangs werden die SchülerInnen einbezogen. In SchülerInnengesprächen werden die bisherige Lernentwicklung und die individuellen Ziele und Wünsche besprochen. Zielvereinbarungen werden getroffen. Die gemeinsame Schulfahrt bildet den Höhepunkt des Schuljahres und verhilft zu einem vertieften Ankommen in der Kinderschule.

*Wir planen einen **Draußentag**. Nach dem Ankommen in der Gruppe wird die Lernwelt in der Natur entdeckt. Hier können unterschiedlichste Lernerfahrungen gemacht und vielseitige Anregungen ge- und erfunden werden. Ausflüge zu außerschulischen Lernorten und Forscheraufträge an der nahe gelegenen Weser, Gartenarbeit auf der Schulparzelle, Beobachtungen von jahreszeitlicher Flora und Fauna, Lauf- Bewegungs- und Vertrauensspiele, motorische Herausforderungen, Rollenspiele am Lagerfeuer sind nur einige Beispiele für eine, im wahrsten Sinne, ganz natürliche Förderung vielseitiger Kompetenzen.*

Sonderpädagogische Förderung

Für ein differenziertes und sonderpädagogisch fundiertes Angebot ist eine auf den jeweiligen Förderbedarf bezogene fachrichtungsspezifische Kompetenz und interdisziplinäre Arbeit unerlässlich. Unsere Sonderpädagogin Frau Schubert ist für die Bereiche WE und LSV ausgebildet. Vertiefende fachrichtungsspezifische Kompetenzen in anderen Förderbereichen (z.B. Sprache und kommunikatives Handeln, körperliche und motorische Entwicklung, auditive und visuelle Wahrnehmung) wird sie durch entsprechende Fortbildungen, je nach

den spezifischen Bedarfen der aufgenommenen SchülerInnen lernen. Eine nahe Zusammenarbeit mit der schülerbezogenen Beratung, dem LIS, den entsprechenden Therapeuten und Eltern bildet daher eine wichtige Grundlage unserer Arbeit. Der Aufbau und die fortlaufende Aktualisierung schulinterner Instrumentarien sind unerlässlich für die sonderpädagogische Diagnostik und Förderung. Die Abstimmung im Hinblick auf sinnvolles pädagogisches Handeln erfolgt im Team. Die Gestaltung eines Klimas der gemeinsamen Verantwortung in der Schule ist die Aufgabe aller Beteiligten. Akzeptanz, Toleranz, Rücksichtnahme und Unterstützungsbereitschaft sind wesentliche Grundlage einer inklusiven Pädagogik. Eine besondere Berücksichtigung der Erlebnis- und Erfahrungswelt der SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf findet im gemeinsamen Unterricht statt. Das Lernen von- und miteinander bildet die pädagogische Grundlage an der Kinderschule. Dazu gehört auch die Wahrnehmung von Unterschieden und unterschiedlichen Bedürfnissen einzelner Kinder. So gehört ein individueller Umgang mit An- und Entspannungsphasen schon lange zur gängigen Praxis und erklärt sich aus dem gemeinsamen Erleben im jahrgangsübergreifenden Unterricht.

Individualisierenden und differenzierenden Maßnahmen gehören zum pädagogischen Gesamtkonzept der Schule.

Gemeinsamer Unterricht ermöglicht den Kindern, im sozialen und sprachlichen Bereich voneinander zu lernen und eine Vielzahl von Anregungen im Leistungsverhalten, der Denkentwicklung und Handlungsplanung zu erhalten.

Eine regelmäßige Beratung der Lehrkräfte, die Unterstützung bei der Bereitstellung von geeigneten Materialien und Gespräche mit Eltern gehört ebenso zu den Aufgaben der Sonderpädagogin, wie die Diagnostik und Erstellung von Förderberichten.

Daneben erstellt sie spezielle Förderprogramme für Motorik, Wahrnehmung und Handlungsfähigkeit sowie für sprachliches Handeln und die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung. Diese Förderung wird in den Lerngruppen und/oder bei den Angeboten erfolgen. Spezifische Angebote, die sich an den Bedürfnissen der einzelnen Kinder mit Förderbedarf und dem Rahmenplan Sonderpädagogische Förderung orientieren, werden von ihr geplant und durchgeführt. Diese Angebote stehen grundsätzlich allen Kindern offen. Die Förderung von Lernstrategien und der Arbeitsorganisation kann neben dem Gruppenunterricht auch in phasenweise eingerichteten Einzel- oder Kleingruppen erfolgen.

Für einen fachspezifischen Austausch wird Frau Schubert weiterhin an den Konferenzen des FÖZ Dudweilerstraße teilnehmen.

Frau Schubert wird einen Teil ihrer Stundenverpflichtung in der Eingangsgruppe verbringen.

Die Aufnahme von 3 Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und die

Durchlässigkeit zu den Lerngruppen 1/2, in denen ebenfalls Kinder mit

sonderpädagogischem Förderbedarf sind, ermöglicht eine Bündelung der Stunden.

Die Praxis in den bestehenden Förderzentren und allgemeinen Schulformen zeigt, dass die

Beschulung von behinderten Kindern und Jugendlichen unmittelbar mit der Befriedigung

zusätzlicher individueller behinderungsbedingter Hilfebedarfe verbunden ist. Aufsichts-,

Pflege- und Assistenzleistungen sowie therapeutische Aspekte sind unverzichtbare

Bestandteile auch in einem gemeinsamen Unterricht. Die Notwendigkeit einer

multiprofessionellen teamorientierten Personalausstattung mit differenzierter

Kompetenzverteilung ist unumgänglich.

Perspektiven

Bei unserem Besuch der Fläming Grundschule, die seit 1975 inklusiv arbeitet und inzwischen international vernetzt ist, haben wir intensiv über die Gelingensbedingungen einer inklusiven Schule beraten.

Der Sonderpädagoge und Kindertherapeut Fred Ziebarth nannte drei Faktoren als Schlüssel zu ihrer erfolgreichen Arbeit:

1. Auf eine LehrerInnenstelle kommt eine halbe ErzieherInnenstelle. Zusätzlich gibt es Stunden für SonderpädagogInnen – entsprechend dem Anteil der SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

2. Frühdiagnostische Untersuchungen

Um zu vermeiden, dass sich einfache Auffälligkeiten zu schwerwiegenden und anhaltenden Störungen entwickeln, werden in allen Klassen des Eingangsbereiches obligatorische Beobachtungen von SonderpädagogInnen durchgeführt. Es werden bereits für leichte Auffälligkeiten frühzeitige Förderungen in die Wege geleitet.

3. Eine Verbindung und Erweiterung der pädagogischen und sonderpädagogischen mit therapeutischer Arbeit. „Mir wurde frühzeitig deutlich, dass meine sonderpädagogischen Kompetenzen im Hinblick auf Diagnose und Bewältigung kindlicher Störungen nicht ausreichten, praxistaugliche Lösungen für den gemeinsamen Unterricht bereitzustellen.“ (Vgl. Ziebarth)

Das bedeutet, über die Symptomatik hinaus nachhaltig an den Ursachen der jeweiligen Störungen zu arbeiten. Dazu gehört die Therapie in Kleingruppen (3-4 Kinder), bei schweren Störungen auch Einzeltherapie und vor allem auch die Beratung der Eltern. Darüber hinaus gibt es ein stark frequentiertes Supervisions - Angebot für die LehrerInnen und pädagogischen MitarbeiterInnen.

Ganz wesentlich für den Erfolg der Arbeit ist die Neutralität und die Schweigepflicht des Therapeuten, er steht außerhalb des Beziehungsgefüges Lehrer/Eltern bzw. Kollegium/Schulleitung. Die Einbeziehung der therapeutischen Arbeit in die Schule ist das Herzstück der inklusiven Schule und hat maßgeblichen Anteil an der erfolgreichen Arbeit. Perspektivisch ist es deshalb überlegenswert, in welcher Form dieses Modell auf Bremer Schulen übertragbar ist.

Detlef Papke (Schulleiter) Philine Schubert(Sonderpädagogin) Kerstin Wührmann (Mutter)